

Besprechungen

Heiligengeschichte

Der hl. Johannes Chrysostomus und seine Zeit. Zweiter Band: Konstantinopel. Mit zwei Karten. Von P. Chrysostomus Baur, Dr. phil. et theol., Benediktiner von Sekau. gr. 8° (410 S.) München 1930, Max Hueber Verlag. M 10.50

Dem ersten Bande dieses Werkes, den wir in dieser Zeitschrift (Bd 118, S. 144 f.) besprochen haben, ist nach wenigen Monaten der zweite und abschließende Teil gefolgt. Die eigenartigen Vorzüge, die den früheren Band auszeichnen, kommen hier noch glänzender zur Geltung, insofern der Stoff, der sich aus der Periode „Konstantinopel“ ergibt, den der Periode „Antiochien“ an Fülle und Wucht der Ereignisse weit übertrifft. Und das Charakterbild des großen Patriarchen und Predigers — erst aufsteigend zur vollen Mittagshöhe, dann durch Sturmwolken verdunkelt, zuletzt versinkend in einer Nacht schwärzester Bosheit, aber zu einem Verklärungsmorgen dankbarer Verehrung wieder auferstehend —, dieses Bild konnte nicht fesselnder und ergreifender dargestellt werden, als es hier geschehen ist. Schon in alter Zeit hat ein Isidor von Pelusium (M. 78, 284) das leiderfüllte Leben des Heiligen eine Tragödie genannt. Es ist eine erschütternde Tragödie, in der Edelsinn, Glaubenseifer, Nächstenliebe, Leidensmut auf der einen Seite, Lüge, Ehrgeiz, Herrschsucht, Grausamkeit und blinder Haß auf der andern Seite lebendig verkörperte Rollen spielen. Unmittelbar aus den nächsten und besten Quellen schöpft der Verfasser sein weltschichtiges Material, läßt vielfach die Dokumente eine unerbittliche Sprache führen und rundet den Stoff zu fest umrissenen Bildern. Anschaulich treten die verschiedenen Situationen vor das Auge, mit nahezu schreckhafter Plastik heben sich die Gestalten der ruchlosen Gegner über ihre Umgebung heraus, während auf der andern Seite wunderbare Züge von Tugendhaftigkeit, Treue und Standhaftigkeit aufleuchten. Peinlich — leider muß es gesagt werden — peinlich berührt es, daß gerade im Klerus, und zwar unter den obersten Hierarchen der orientalischen Kirche, eine unbändige Leidenschaftlichkeit und Unverfrorenlichkeit vor keinem noch so ungerechten Mittel zurückscheut. Man erinnert sich ja bald an gewisse berüchtigte Namen, aber man staunt doch über eine so konkrete Porträtierung ihrer Träger. Man lese

die Prachttücke über die Reform in der Hauptstadt, über die „vier langen Brüder“, über die Reise nach Ephesus, über das Intrigantwesen am Hofe, über die Brutaltaten gegen die Johanniter, über das vereitelte Konzil unter Innozenz I. usw. Ein paar schwerwiegende Schlußfolgerungen des Verfassers mögen kurz angedeutet werden. „Woran ist eigentlich Chrysostomus trotz seines glänzenden Talentes, trotz seines besten Willens, bei all seiner Tugend und wiederholt bewiesenen politischen Diskretion gescheitert?“ Es fiel seine bischöfliche Tätigkeit in eine Zeit politischer Dekadenz, in der ein Eunuche und eine Frau samt ihrem weiblichen Hofstaat regierten. Eudokia war im Grunde ihrer Seele fromm, aber den Schmeicheleien und Zuträgereien ihrer Umgebung gegenüber nicht selbständig genug. Sie ist nicht ohne Schuld an der Chrysostomus-Tragödie. Aber die Legende hat unrecht, wenn sie dieser Frau vor allen die Verantwortung aufbürdet. Die Hauptschuldigen waren anderswo. Auf den ersten Platz der Anklagebank ist Theophilus, Patriarch von Alexandrien, zu verweisen. Ohne sein offenes und späterhin verdecktes Eingreifen wäre es nicht zur Absetzung und wohl auch nicht zu einer zweiten Verbannung des Schuldlosen gekommen. Neben ihm teilen sich in die große Ungerechtigkeit Attikus, Porphyrius, Severian von Gabala, Acacius usw. „Von einem höheren Gesichtspunkt aus kann man nur sagen: Chrysostomus ward von der Vorsetzung zum Martyrer seines apostolischen Eifers und der kirchlichen Disziplin ausersehen. Und wenn Gott einen Martyrer machen wollte, hat er immer auch noch einen Henker dazu gebraucht und gefunden“ (S. 359 f.). — Eine andere Feststellung von eminenter kirchenpolitischer Bedeutung! Um den Kaiser Arkadius für die Vereitelung des von Papst Innozenz I. angeordneten Konzils zu gewinnen, stellten ihm die Gegner des verbannten Chrysostomus vor, es sei eine Beschimpfung des oströmischen Kaisertums, daß der Bischof von Rom eine Gefandtschaft daherschieße, um die Einberufung einer orientalischen Synode zu verlangen und vielleicht gar hervorragende Reichsbischöfe abzusetzen. „Hier wird zum ersten Mal, soweit ich sehe, von katholischen Bischöfen des Orients ein nationalistisches und imperialistisches Gefühlsmoment als politische Waffe mißbraucht, das an sich schon den Keim der Spaltung zwischen Osten und Westen in sich trug

und auch tatsächlich einige Jahrhunderte später zur endgültigen Trennung, zum unglücklichen orientalischen Schisma geführt hat.“ Der unwürdige, byzantinische Cäsaropapismus begann mit diesem Appell der geistlichen Autorität der Kirche an die weltliche Macht. Er ging nicht von den Kaisern, sondern von den griechischen Bischöfen aus (S. 342 f.). Trotz des augenblicklichen Mißerfolgs, der den Bemühungen des Papstes bereitet wurde, da man seine Gesandten aufs schimpflichste nach Hause schickte und das kirchliche Recht mit Füßen trat, „gereicht es aber doch Rom zu dauernder Ehre, daß es fast allein mit dem lateinischen Westen das verletzte Recht eines griechischen Bischofs von Konstantinopel verteidigte gegen den Widerstand der maßgebendsten griechischen Bischöfe“, die nur mit Hilfe der weltlichen Gewalt zu siegen vermochten.

Jos. Stiglmayr S. J.

Bibelkunde

Die Bergpredigt in ihrer ursprünglichen Schönheit. Von Dr. theol. Alphons Schenz. 8° (97 S., 1 Tafel) Augsburg [1929], Kommissionsverlag von Dr. Benno Gilser G. m. b. H.

Schenz zeigt an der Bergpredigt als Probe den eigentümlichen Aufbau des Matthäus: Anordnung der Stücke in Reihen nach kunstvollem Zahlensystem (2×4 , $3 \dots$). Den wissenschaftlichen Nachweis will er später bringen; so kann man sich jetzt nur mit Vorbehalt äußern. Unter andern hatten Gladder (bes. Unsere Evangelien I [1919] 50–78) und W. Schmidt auf diese uns Abendländern so fernliegende Architektonik hingewiesen; Schenz sucht sie im einzelnen durchzuführen. Neu ist vor allem: der oberen Querreihe, 2×4 (acht Seligkeiten), entsprechen aus Kap. 5–7 zwei untere inhaltlich; daneben stehen noch zwei mit $1 + 3$ Gliedern; Schenz denkt sich das Ganze in der breiten antiken Schriftrolle auch so geschrieben (dafür hätte man gern mehr antike Nachrichten und Proben, Papyri...). Mit der 5.–8. Seligkeit (die 1.–3. sind ja für sich, eng verwandt) stimmt gut die Reihe: Matth. 5, 17–20 (Gerechtigkeit), 21–26 (Barmherzigkeit), 27–32 (Reinheit), 38–42 (Friede), 43–47 (Verfolgung); aber 33–37 (Schwören) scheint mir doch nicht recht zu passen, überhaupt die Reihe: Ihr hörtet... ein Sechser zu sein. Armut — Himmelschätze, Weltlichkeit — Leibbesuche entsprechen sich ziemlich, am besten: Barmherzigkeit — Nicht zürnen — Nicht richten; aber in 6, 24 ff. = Nr. 46 ist doch der Hauptgedanke eher: Nicht sorgen.

Zur Seitenreihe: Almosen, Beten, Fasten ist die Gegenreihe schwer durchzuführen. Die kleinen Einzelsinnszeilen sind wohl (auch im Druck) zu wenig beachtet worden. Die Gesamtwortberechnung S. 6 dürfte wegen des verlorenen semitischen Urtextes doch schwierig sein.

Der Hauptteil, S. 22–97, ist eine gediegene und, wie das ganze Buch, allgemein verständliche Erklärung der Bergpredigt selbst, dieses unschätzbaren Kleinods der Lehre Jesu; Papier und Einband sind sehr würdig und fein.

W. Roester S. J.

La Parole de Dieu. Par Eugène Jacquier (Collection „La Vie Chrétienne“, publiée sous la direction de Maurice Brillant, 9). 12° (270 S.) Paris 1929, Bernard Grasset. Fr. 12.—

Jacquier ist bekannt als Verfasser der Geschichte des Neuen Testaments (4+2 Bände) und des großen Kommentars zur Apostelgeschichte. S. 1–97 bietet er eine kurze Geschichte des neutestamentlichen Kanons; er beginnt sie mit Begriffsbestimmungen; gerade hier sehr klärend. Ausgangspunkt für die Kanonbildung ist ihm die Lesung im Gottesdienst (S. 19–29). Er setzt sich mit Leopoldt und Harnack auseinander, behandelt besonders den Kanon Muratori, gibt die Texte der in weiteren Kreisen kaum bekannten Agrapha (nicht im Evangelium überlieferte Herrenworte) und auch einiges über die apokryphen Evangelien. S. 99–244: Textgeschichte: älteste Handschriften, eingehend die Übersetzungsarbeit des hl. Hieronymus, syrische Übersetzungen; westlicher Text: nicht einheitlich (S. 179), Lösungsversuche, endlich: manches wohl gute Überlieferung, doch nicht kanonisch (S. 187); Washington-Handschrift. Danach werden die verschiedenen Systeme der Textkritiker entwickelt, namentlich von Westcott und Hort und von v. Soden, und die Einwände erzwogen. J. schließt mit einer kurzen Übersicht über die neutestamentlichen Probleme (auch Echtheitsfragen) und einem Bücherverzeichnis.

Man ist erstaunt darüber, daß man in Frankreich bei einem weiteren Leserkreis Interesse voraussetzt für eingehende Erörterungen über so dornenvolle Fragen. Verfasser bietet z. T. mehr als kürzere Einleitungen für Theologiestudierende, freilich stets mit voller Beherrschung des Stoffes, übersichtlich, angenehm zu lesen, doch keineswegs Plauderei, sondern stets gediegen. Wohltuend ist für uns der Preis: etwa zwei Mark für 270 Seiten. Bei uns ist in der einzigen katholischen